

Proletarier aller Länder, vereinigt euch!

# Unsere Wirtschaft

Organ der Kooperativen Kommission des Geb.-Kom. der KKP (B.) der USRR der Wolgadeutschen

Illustrierte Wochenschrift

zur Aufklärung der Landbevölkerung in Land- und Wirtschaftsfragen, sowie in Wissenschaft, Kultur und Technik.

Nummer 5.

Kokrowitz, 7. Februar 1926.

Jahrgang 5.



Johannes Schwab,  
wiedergewählter Vorsitzender des ZVK der Wolgadeutschen  
Republik.

**Anzeigen:**

Die Petit-Beise oder deren Raum . . . 25 Kop. in Gold.  
Fürs Ausland . . . . . 15 Cents.

**Bezugspreis:**

Für einen Monat mit Uebersendung . . . . 40 Kop.  
Vierteljährlich . . . . . 1 Rubl. 13 Kop.  
Fürs Ausland für 6 Monate . . . . 3 Dollar.



## Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Die Arbeiten des 3. Rätekongresses . . . . .	65
Die erste Session des neuen Zentralvollzugskomitees . . . . .	66
Politische Rundschau . . . . .	67

### **Wirtschaft und Wissen:**

Wie organisieren sich die Bauernwirtschaften zweckentsprechend um die großen landwirtschaftlichen Maschinen. Von J. Eubers. . . . .	68
Tabak und Gesundheit Von Dr. med. Fritz V. Kint. (Schluß) . . . . .	69

### **Kooperation und Landwirtschaft:**

Zur Umwahl der Verwaltungsorgane der landwirtsch. Genossenschaften. Von D. Kober. . . . .	7
Die Hauptkulturen unserer Landwirtschaft. Von L. Borger, Agronom (Schluß) . . . . .	72
Erfahrungen betreffend den Sojabohnenanbau im Wolgagebiet. Von W. Schönberg, Agronom (Schluß) . . . . .	74

### **Aus Stadt und Dorf:**

Korrespondenzen. . . . .

### **Kultur und Natur:**

Die Defabristendichter. Von P. Cinner. (Schluß) . . . . .	
Die Lobsuchtszelle. Von Franz Weber. . . . .	
Kampf und Sieg. Schauspiel von E. K. . . . .	

---

---



# Unsere Wirtschaft

Illustrierte Wochenschrift

zur Aufklärung der Landbevölkerung in Land- und Wirtschaftsfragen,  
sowie in Wissenschaft, Kultur und Technik.

Nummer 5.

Polkowsk. 7 Februar 1926.

Jahrgang 5.

## Die Arbeiten des 3. Rätekongresses.

Am 1. Februar wurde der 3. Rätekongress unserer Republik nach 7 tägiger angestrengter Arbeit geschlossen. Wie wir schon früher darauf hinwiesen, unterschied sich dieser Kongress von allen früheren dadurch, daß die Hauptredner auf dem Kongress die Arbeiter und Bauern selbst waren. In buntem Wechsel kamen Deutsche, Russen, Ukrainer usw. auf die Rednertribüne, um ihre Meinung über die Arbeit der Regierung zu sagen oder ihre Gedanken über die weitere Arbeit mitzuteilen. Dabei offenbarte sich eine unerwartete Reife der Gedanken. Von ihren örtlichen kleinen Fragen ausgehend, faßten die Kongreßteilnehmer Entschließungen, die für die ganze Zusammenarbeit der Bauern und Arbeiter von der größten Bedeutung sind.

Zur Besprechung des Kongresses standen die wichtigsten Lebensfragen unserer Republik. Er hatte vor allem über die Jahresarbeit der Regierung sein gewichtiges Wort zu sagen. Weiter standen zwei Entwicklungspläne (der Industrie und der Landwirtschaft) auf 5 Jahre, sowie der Kostenvoranschlag für das Jahr 1925—1926 zur Besprechung. Außerdem wurde vom Kongress schon während seiner Sitzungen die Frage der Konstitution in die Tagesordnung aufgenommen. Hier muß noch hinzugefügt werden, daß alle Resolutionen und alle Wahlen einstimmig durchgingen, so daß die ärgsten Feinde der Arbeiter und Bauern nicht imstande sind, auch nur die kleinsten Risse oder Spalten in dem Bündnis zwischen den Arbeitern und Bauern, zwischen der Partei und den Parteilosen, zwischen Deutschen, Russen und Ukrainern zu entdecken.

Die Arbeit der Regierung wurde gutgeheißen, wobei man die erfolgreiche Arbeit der Regierung im Kampf mit den Folgen der Mißernte des Jahres 1924, die Vergrößerung des Viehbestandes und der Aussaatfläche, die hauptsächlich die armen und mittleren Bauernschichten betraf, besonders unterstrich. Es bleiben aber noch sehr große Aufgaben zu lösen. In ihrer allgemeinen Entwicklung steht unsere

Republik dem Rätebunde im ganzen noch nach (50 Proz. gegen 71 Proz. der Vorkriegslage). Die Mißerntehilfe erhielten zum größten Teil die armen und mittleren Bauern. Deshalb empfahl der Kongress, die größte Vorsicht bei der Rückerstattung der Regierungsunterstützung walten zu lassen, damit die mit so großer Schwierigkeit hergestellten Wirtschaften nicht wieder geschwächt werden. Die Republik muß in genügendem Maße und zu mäßigen Preisen mit den nötigen Industriewaren versorgt werden. Die Traktoren müssen noch größere Verbreitung bei uns finden, damit die Bodenbearbeitung viel besser gestaltet wird und die sozialistischen Elemente auch in der Landwirtschaft eine immer wachsende Bedeutung gewinnen. Auch müssen die Bauern mit billigen langfristigen Krediten zur Hebung ihrer Wirtschaft versorgt werden.

Den Plan der Wiederherstellung unserer Industrie bestätigend, hob der Kongress unter den verschiedenen Wirtschaftszweigen ganz besonders die Sägewerke, die Getreidemühlen und den Traktorenbau hervor. Die Sarpinkaweberei soll mechanisiert und weiter ausgebaut und dabei eine Baumwollspinnerei in Balzer eingerichtet werden.

Eine ungeheure Bedeutung hat der Versuch, einen Entwicklungsplan unserer Landwirtschaft aufzustellen. Die Ausführung dieses Plans hängt außer den üblichen Schwierigkeiten auch noch von dem Wollen und Können einer großen Menge zersplitterter Bauernwirtschaften ab, die erst noch von der Notwendigkeit einer durch die Wissenschaft geregelten landwirtschaftlichen Entwicklung überzeugt werden müssen. Die Grundzüge des Planes über die weitere Entwicklung unserer Landwirtschaft sind folgende: steigende Bedeutung der Viehzucht, Einführung des dazu nötigen Futterbaues in die Feldwirtschaft, Uebergang zur trockenen Landwirtschaft (Grasbau, Vielfelder-system, erweiterter Hackfrüchtbau und Anbau von technischen Pflanzen, Einführung von besseren Methoden des Pflanzenbaus und der Viehhaltung). Außerdem müssen die Produkte unserer



Feldwirtschaft und der Viehzucht an Ort und Stelle verarbeitet und dadurch ein vorteilhafterer Absatz gesichert werden.

Der Umfang der Weiterentwicklung, wie er im Plan vorgezeichnet ist, ist ungenügend, da er die Weiterentwicklung nicht steigert. Deshalb ist die ständige möglichst sorgsame Erforschung des Entwicklungsganges eine Lebensnotwendigkeit. Die Re-

gierung muß alle möglichen Maßnahmen zur Vergrößerung der Mittel zur weiteren Entwicklung der Landwirtschaft ergreifen.

Zum Schluß wurde noch der Bericht über die Konstitution unserer Republik angehört, die unser Zusammenleben mit den übrigen Völkern des Sowjetbundes regelt und unsere Rechte und Pflichten bestimmt.

---

## Die erste Session des neuen Zentralvollzugskomitees.

In der ersten Session wurde die Regierung in folgendem Bestande gebildet:

### Das Präsidium:

Vorsitzender des Zentralvollzugskomitees Johannes Schwab, dessen Stellvertreter Nikolai Persidski, Mitglieder: Wilhelm Kurz, A. Dubkow, Iwan Kurganow, Heinrich König, Johannes Leiser, W. Sandberg, A. Gleim, M. Romanow und J. Hud. Als Kandidaten wurden gewählt: P. Runte, S. Streck, Chr. Horst, A. Raddak und J. Simon.

Der Rat der Volkskommissare wurde in folgendem Bestande gewählt:

Vorsitzender Wilhelm Kurz, Stellvertreter Richard Borger,

### Volkskommissare:

der Arbeiter- und Bauerninspektion P. Runte, für Volksaufklärung Joz. Schönfeld, für Landwirtschaft S. Fuchs, für Justiz Jak. Suppes, der Arbeit W. Stepanow, des Inneren P. Fint, des Handels A. Scheiko, der soz. Fürsorge F. Jegorow, der Finanzen W. Sprenger, der Gesundheitspflege Eug. Obert, Vorsitzender des Volkswirtschaftsrats K. Fritberg.

Außerdem wurden noch die Leiter der Zentralen Verwaltungen gewählt, die ebenfalls vollberechtigte Mitglieder des Rates der Volkskommissare sind.

---



## Politische Rundschau.

Zum erstenmal seit ihrem Bestehen führt und leitet die KPD die Arbeiter wirklich zielbewußt und planmäßig. 1919 bis 1921 waren der Spartakusbund und die Kommunistische Partei den Massen der Arbeiterklasse zu weit voraus und deshalb von ihnen losgerissen. 1921 bis 1925 machte die Leitung schwere Fehler, die darin bestanden, daß man das nächste Ziel nicht klar vor Augen hatte und deshalb auf einer Stelle irrte. Erst jetzt beginnt die Partei, nicht nur die ungeheure Not der deutschen Arbeiterklasse richtig zu erklären, sondern auch konkrete, für alle verständliche Auswege zu zeigen. Der Kampf für die entschädigungslose Fürstenenteignung, für eine menschenwürdige Unterstützung der Erwerbslosen, deren Zahl nun schon auf 5 Millionen gestiegen ist, für den Sturz der Regierung Luthers und die Auflösung des Reichstags findet in den weitesten Schichten der Arbeiterklasse Anklang. Zugunsten dieser Forderungen üben die sozialdemokr. Arbeiter einen ungeheuren Druck auf ihre Führer aus. Am 27. Januar, dem Geburtstag des Kaisers, führte die KPD große Demonstrationen in allen Städten Deutschlands durch, an denen ungeheure Mengen teilnahmen. Die monarchistischen Demonstrationen verkrochen sich in die entlegensten Winkel. Aber je mehr die Arbeitermassen für die Einheitsfront eintreten, desto eifriger suchen die sozialdemokr. Führer Auswege und Möglichkeiten für eine weitere Zusammenarbeit mit der Bourgeoisie. Am ebendenselben 27. Januar, an dem die sozialdemokratischen Arbeiter gegen die Lutherregierung demonstrierten, unterstützten ihre Führer diese Regierung dadurch, daß sie sich bei der Vertrauensabstimmung der Stimmen enthielten. Hätten sie gegen die Regierung gestimmt, so hätte die Regierung statt der 150 Stimmen 280 gegen sich gehabt und abdanken müssen. Also muß der Druck der sozialdemokratischen Arbeiter noch verstärkt werden, damit die Führer den Willen der Massen erfüllen.

Der Konflikt in der Mandschurei wurde zwar durch direkte Verhandlungen mit

Tschangsoling beigelegt. Vorläufig existiert diese Regelung erst noch auf dem Papier, da die verhafteten Genossen zwar freigelassen wurden, die unzulässige Handlungsweise auf der Bahn von Seiten der mandschurischen Militärbehörde aber noch fort dauert. Man hofft noch immer auf eine ausländische Einmischung, die für die Interessen des chinesischen Volkes ebenso verderblich wäre, wie auch für die Interessen des Rätebundes. In ganz China demonstriert die Bevölkerung gegen die Einmischung Japans in die inneren Angelegenheiten Chinas. Diese Einmischung besteht darin, daß es Tschangsoling nicht nur gegen die chinesische Bevölkerung, sondern auch gegen die gerechten Forderungen des Rätebundes unterstützt.

Gegenwärtig stehen wieder Verhandlungen zwischen dem Rätebund und zwischen Frankreich bevor. Die Verhandlungen betreffen die Fragen der alten Schulden und der Gewährung ansehnlicher Kredite an den Rätebund. Unsere Regierung hat ihren Standpunkt schon zu wiederholten Malen kundgegeben. Grundsätzlich steht die Regierung auf dem Standpunkt der Annullierung der zarischen Schulden. Aber in dem Falle, wenn uns eine ausländische Regierung nennenswerte Kredite zum Wiederaufbau unseres zerrütteten Landes gewährt, so sind wir einverstanden, solche hohe Prozente zu zahlen, daß diese Regierung einen Teil der Prozente zur Tilgung der alten Schulden verwenden kann. Das ist natürlich eine innere Angelegenheit des betreffenden ausländischen Staates, die uns weiter nichts angeht. Für uns ist es nur wichtig, größere Mittel zu bekommen. Dadurch können wir unsere Industrie und unsere Landwirtschaft derart heben, daß es uns ein leichtes sein wird, nicht nur die Prozente und die Schulden zurückzuzahlen, sondern auch noch große Verbesserungen in unseren verschiedenen Wirtschaftszweigen zu erzielen. Der Erfolg der Verhandlungen ist zwar sehr fraglich, da Frankreich selbst eine systematische Finanzkrise überlebt; aber die französische Industrie braucht Absatzmärkte.



## Wirtschaft und Wissen.

### Wie organisieren sich die Bauernwirtschaften zweckentsprechend um die großen landwirtschaftlichen Maschinen.

Von J. Enders.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß infolge des großen Mangels an Arbeitsvieh die mechanische Kraft (in erster Linie die Bodenbearbeitungsmaschinen, die Traktoren) in der Hebung unserer Landwirtschaft eine bedeutende Rolle spielen muß. Unsere weiteren Erfolge in der Entwicklung der Landwirtschaft hängen hauptsächlich von der regelrechten Ausnutzung der großen landwirtschaftlichen Maschinen ab.

Die großen landwirtschaftlichen Maschinen werden am nützlichsten in der Großwirtschaft (in dem Kollektiv) verwendet. Da aber bei uns die individuelle, zersplitterte Kleinwirtschaft noch vorherrscht, so ist die Organisation dieser vereinzelter Bauernwirtschaften um die Maschine eine unserer Hauptaufgaben.

In unseren Verhältnissen ist die vorzüglichste Form der Organisation der einzelnen Wirtschaften um die Maschinen eine kleine Gruppe von 10, 15 bis 20 Wirtschaften. Die Zahl der Wirtschaften wird hauptsächlich von der Landmenge und der wirtschaftlichen Stärke der einzelnen Wirtschaften bestimmt. Die Genossenschaft muß die Maschine (den Traktor) mit eigenen Kräften, und zwar mit vollständiger Belastung ausnutzen können.

In dieser Beziehung haben wir schon einige Erfahrung mit den speziellen Maschinen-Genossenschaften, die nun schon einige Monate oder auch schon ein Jahr lang arbeiten und sich hauptsächlich um den Traktor organisiert haben. Diese Organisationen haben neben den unzweifelhaften wirtschaftlichen Erfolgen noch bestimmte Organisationsmängel, die ihrer regelrechten Weiterentwicklung hindernd im Weg stehen. Der Hauptfehler ist die ungleiche wirtschaftliche Ausnutzung der Maschinen durch die einzelnen Wirtschaften bei gleicher Verantwortlichkeit und den gleichen Pflichten. Um die Traktoren gruppieren sich z. B. häufig Wirtschaften mit verschiedenen Mengen Landes, Viehs, menschlicher Arbeitskraft usw. Es ist klar, daß in diesem Falle der Traktor wie überhaupt jede große Ma-

schine (Dresch-, Mäh- und Sortiermaschine, Ertrier) die Wirtschaften nach den wirtschaftlichen Anforderungen der Mitglieder bedienen muß, d. h. einer Wirtschaft muß mehr und der anderen weniger geackert, sortiert, gemäht oder gedroschen werden. Daraus entspringt ganz von selbst, daß die große Wirtschaft, die die Maschine (hauptsächlich den Traktor) mehr ausnutzt, auch mehr Verantwortung und Pflichten auf sich nehmen muß.

Die praktische Lösung dieser Frage muß unserer Meinung nach in folgendem bestehen:

Jedes Mitglied (bzw. jede Wirtschaft) der Genossenschaft ist verpflichtet, nicht weniger als einen Anteil zu nehmen (§ 11 der Statuten der Maschinengenossenschaften). Da aber nicht alle Wirtschaften einerlei von der Maschine (in erster Linie von dem Traktor) bedient werden, müssen die großen Wirtschaften mehrere Anteile einlösen. Wenn z. B. der Traktor für eine Wirtschaft 5 Dessj., für eine zweite 10 Dessj. und für eine dritte 15 Dessj. ackert oder dreicht, so müssen die Wirtschaften dieser Bedienung gemäß 1, 2 und 3 Anteile einlösen.

Man muß jedoch immer im Auge haben, daß ein weiterer Anteil keine anderen Vorteile und Rechte (außer der wirtschaftlichen Bedienung) bietet. Bei der Entscheidung beliebiger Fragen in den allgemeinen Versammlungen der Genossenschaft hat jedes Mitglied nur eine Stimme, ganz unabhängig davon, wieviel Anteile es erworben hat.

Für die Ausnutzung der Maschine in einem größeren Umfang, als er durch die Anteile festgesetzt wird, muß eine bestimmte Ergänzungszahlung eingeführt werden. Ist z. B. festgestellt, daß die Genossenschaft auf jeden Anteil 5 Dessj. Land mit dem Traktor bearbeiten kann, und eine Wirtschaft läßt auf einem Anteil 7 Dessj. bearbeiten, so muß für die 2 Dessj., die der Wirtschaft mehr bearbeitet werden, eine von der Verwaltung im voraus bestimmte Zahlung entrichtet werden.

Das Anteilkapital reicht nicht immer zur Deckung des Ankaufspreises und der Auslagen bei der



Ausnutzung der Maschinen aus. Deshalb müssen bestimmte Beiträge festgestellt werden, die sich gemäß den Anteilen auf die einzelnen Wirtschaften-Mitglieder verteilen. Diese Beiträge können später wieder zurückgezahlt oder durch die Maschinen abgearbeitet werden.

Der Reingewinn von der Ausnutzung der Maschinen (der Traktoren) muß in der Genossenschaft zur weiteren Entwicklung der Maschinenwirtschaft bleiben.

Wenn sich die verschiedenen Bauerngruppen der oben geschilderten Grundlagen der rechtlichen und wirtschaftlichen Beziehungen bedienen, werden die Genossenschaften die Möglichkeit haben, nach ihrer wirtschaftlichen Stärke verschiedene Gruppen zur Erreichung eines und desselben Zieles zu vereinigen, was in erster Linie die wirtschaft-

liche Zusammenarbeit der armen und der mittleren Bauernwirtschaften erleichtert.

Die hier angeführten Grundsätze werden von keinen Statuten klar formuliert; sie sind aber aus dem allgemeinen Sinn einer jeden Genossenschaft zu folgern. Deshalb muß man in jedem einzelnen Fall der Organisierung einer Maschinenwirtschaft, vor jedem Kauf einer großen Maschine, zu Beginn der Arbeitszeit der Maschine Ergänzungsanweisungen für eine bestimmte Zeit ausarbeiten, die die innere Einrichtung und die Beziehungen zwischen den Wirtschaften betreffen, und diese Instruktionen im Falle der Notwendigkeit von den allgemeinen Mitglieder-Versammlungen bestätigen lassen, damit sie für alle Mitglieder bindende Kraft besitzen.

## Tabak und Gesundheit.

Von Dr. med. Fritz Lidint.

(Schluß.)

Wenn auch noch über mehrere ähnliche traurige Fälle in der medizinischen Literatur berichtet wird, so sind sie im ganzen doch in diesem Ausmaß ziemlich selten.

Eine viel größere Bedeutung hat die chronische Tabakvergiftung. Es ist das Bedauerliche, daß der Rauchgewohnheit nach Ueberwindung der Anfangsschwierigkeiten meist anscheinend ganz ungestraft gefrönt werden kann, mit Ausnahme vielleicht einiger geringerer Herzbeschwerden (Klopfen, Stechen usw.) oder vorübergehender Kopfschmerzen. In Wirklichkeit aber spielt sich im Innern des Körpers ganz allmählich und fast unbemerkt — doch um so sicherer — ein Vorgang ab, der dann, oft ganz plötzlich, an die Oberfläche durchbricht und nun zu den unangenehmsten Krankheitsercheinungen führen kann. Nur eine verhältnismäßig geringe Zahl von Menschen bleibt — bisweilen trotz starkem Mißbrauch — bis in das höchste Alter hinein von Tabakschäden verschont. Sich aber an solche glückliche Naturen klammern und sein eigenes Laster damit entschuldigen zu wollen, erscheint ebenso töricht, wie etwa der Glaube, die Tuberkulose sei auch nicht zu fürchten, da doch eine ganze Anzahl Menschen auch mit ihr uralt werden könnten.

Aus der Fülle dessen, was wir nun über Krankheitsercheinungen bei chronischer Tabakvergiftung aufzuführen hätten, kann nur ganz Weniges mitgeteilt werden. In bezug auf die zahlreichen Nervenstörungen, die zur Beobachtung kommen können, möchte ich auf das ausgezeichnete Buch von Prof. B. v. Frankl-Hochwart\*) hinweisen. Ich wende mich hier nur einem besonderen Teil unseres Nervensystems zu, das zugleich eine weitgehende Bedeutung für alle anderen Organe besitzt, da diese alle von ihm mehr oder weniger abhängig sind. Ich meine das sog. „vegetative“ Nervensystem, das ja im Gegensatz zum sog. „animalen“ Nervensystem nicht unserem Willen untersteht, sondern alle die ungezählten, meist automatisch ablaufenden Bewegungs- und Ausscheidungsvorgänge im Innern unseres Körpers ohne unser Zutun leitet, also den Herzschlag, das Spiel der Pupillen, die Arbeit des Magens und Darmes, die Weite unserer Blutgefäße, die Drüsentätigkeit und vieles andere. Nur nebenbei sei noch daran erinnert, daß dieser Nervenapparat gewissermaßen mit einem doppelten Zügel arbeitet, von dem der eine anseuert, während

\*) Die nervösen Erkrankungen der Tabakraucher Wien und Leipzig, Alfred Hölder, 1912.



der andere bremst: jener ist der Sympathikus, dieser der Parasympathikus.

Die Nervenfasern dieses Systems haben nun die Eigenart, daß sie alle, wenn sie vom Gehirn kommen, erst in eine eigentümliche Nervenzelle, das sog. Umschaltganglion, einmünden und dann nach dieser Unterbrechung weiter zu dem jeweiligen Organ verlaufen, das sie „innervieren“, sozusagen „benerven“ sollen. Die Nervenstrecke zwischen Gehirn und dem Umschaltganglion nennt man „präganglionäre“ (d. h. vor dem Ganglion gelegene), die zwischen dem Ganglion und dem jeweiligen Erfolgsorgan gelegene die „postganglionäre“ d. h. hinter dem Ganglion gelegene) Nervenfaser. Die Umschaltstellen der einzelnen Nervenbahnen für die jeweiligen Organe liegen an ganz bestimmten Punkten des Körpers. So sitzt z. B. das Umschaltganglion für den Dünndarm im Oberbauch, das für den Enddarm im Unterbauch.

Nun hat das Nikotin die Eigentümlichkeit, gerade an diesen Umschaltstellen gleichsam mit einer besonderen Zuneigung anzugreifen, als würde es wie von einem Magnet angezogen. Und zwar wirkt es hier im allgemeinen erst erregend, dann lähmend. Auf das Beispiel mit dem Darm angewandt, bedeutet dies also erst eine Anregung der Darmbewegung (sog. Peristaltik), dann eine Erschlaffung. Die Empfindlichkeitsgrenze für Erregung und Lähmung liegt zweifellos für die einzelnen Menschen verschieden. Ebenso dürfen wir nicht vergessen, daß zum vegetativen System ebenso zwei sich gegenseitig zügelnde Nervenbahnen gehören, die jede ihre Umschaltstelle haben, so daß auch die verschiedene Empfänglichkeit des einen oder des anderen Zügels zu berücksichtigen ist. Außerdem aber spielen noch die jeweils zur Einwirkung gelangenden unterschiedlichen Nikotinmengen und schließlich auch der Grad der Vergiftung eine sehr bedeutende Rolle, da bei einem Anfänger die Grenze der Empfindlichkeit anders liegt, als bei einem alten Raucher, dessen Umschaltganglien schon durch viele Jahre hindurch dem Nikotin ausgesetzt gewesen sind. Ganz unbeachtet haben wir zudem noch gelassen, daß die Umschaltganglien keineswegs die einzigen Angriffspunkte des Nikotins in der Kette Gehirn — Nervenbahn — Erfolgsorgan sind, sondern daß z. B. auch die Zentren im Gehirn und das Erfolgsorgan (in unserem Falle die Darmmuskulatur), wie nähere Untersuchungen ergeben haben, noch in verschiedener Weise von diesem Gift beeinflusst werden.

Mit besonderer Absicht bin ich an Hand eines Beispiels auf den Wirkungsmechanismus näher ein-

gegangen, um zu zeigen, wie ungeheuer verwickelt alle die Vorgänge sind, die durch das Nikotingift ausgelöst werden, und wie mannigfaltig und manchmal scheinbar widersprechend die Nikotinschädigungen bei einem Menschen sein können. Ist es doch oft selbst dem Arzt sehr schwer, die Fäden zu entwirren.

Wieder auf unseren Fall mit dem Darm angewandt, werden wir so verstehen lernen, daß der eine seine Morgenzigarre raucht, um seine Stuhlträchtigkeit mit Hilfe des kurzen erregenden Nikotinangriffs zu überwinden, während der andere erst den stärksten Grad von Stuhlverstopfung durch die Summe der lange Zeit aufeinanderfolgenden, länger dauernden lähmenden Angriffe der Nikotinvergiftung erworben hat. Während also der gesunde Mensch im allgemeinen seinen Stuhl von selbst entleert, hat sich mancher Raucher (nicht jeder!) gewissermaßen eine chronische Verstopfung angebracht und kann diese eben gerade noch mit dem ersten erregenden Angriff einer Frühzigarre oder Zigarette wieder für kurze Zeit aufheben. Er lobt dabei noch dankerfüllt den großen „Nutzen“ des Tabaks.

Ich habe hiermit nur ein Beispiel für viele aufgeführt und etwas erläutert. In ganz entsprechender Form vollzieht sich der ähnliche Vorgang noch in allen anderen Organen, da sie alle mehr oder weniger von dem eingangs kurz erwähnten „vegetativen“ Nervensystem abhängig sind. In diesem Zusammenhange wird manchem der Sinn des Wortes „Nervengift Nikotin“ vielleicht erst richtig klar. Jeder Mensch hat, wahrscheinlich angeboren, zum Teil sicher aber auch erst erworben, irgendwo eine besonders schwache oder wenigstens empfindliche Stelle im Körper, einen sog. „locus minoris resistentiae“, wie der Mediziner sagt. Dort kann die unheilvolle Wirkung des Nikotins am ehesten zum Ausdruck kommen. Je schwächer diese Stelle, um so eher, je zahlreicher solche Stellen, um so mehr werden sich Schäden einstellen können. Den einen packt es am Darm, den anderen am Magen, den dritten am Herzen, den vierten an der Lunge, den fünften, sechsten usw. an wieder anderen Stellen. Dieser und jener „Glücksvogel“, dessen „Konstitution“ besonders günstig ist, bleibt jedoch auch einmal, wenigstens nach unserem groben Maßstabe gemessen, frei von allen Schäden und kann uralt werden, obwohl er morgens mit der Pfeife aufsteht und abends mit ihr zu Bett geht.

Eine besondere Stellung nimmt noch das weibliche Geschlecht ein, dessen Nervensystem im all-



gemeinen weit empfindlicher abgestimmt ist als das der Männer, womit jedoch nicht gesagt sein soll, daß es etwa minderwertiger sein muß. Diese Tatsache ist es, die die Frau auch viel empfänglicher für Nikotinschäden macht und sie auch weit öfter vom Rauchen abhält als den Mann.

Es ist ja eine Erfahrungstatsache, die durch ärztliche Untersuchungen ihre Bestätigung fand, daß junge Damen durch starkes Rauchen ihre gesunde Gesichtsfarbe und ihr frisches Aussehen verlieren. So behauptet ein amerikanischer Arzt, Dr. Harry Edwards, der sich mit den Folgen des Rauchens für das Aussehen des schöneren Geschlechtes eingehend beschäftigt hat, daß junge Damen, die früh zu rauchen anfangen, bereits mit 23 oder 24 Jahren ihre Schönheit verloren haben. Ein anderer Arzt, Dr. Kutt, schreibt: „Das Aussehen eines Mädchens wird infolge des Rauchens leidend, wenn es durch Rauchen nicht gar überhaupt seine Gesundheit schädigt. Die Augen starker Raucher erhalten eine Trübung, die in einem Damengesicht natürlich sehr häßlich aussehen kann, und die allgemeine Nervosität, die durch übermäßigen Zigarettengebrauch hervorgerufen werden kann, trägt zur Erschlaffung und Ermüdung der Gesichtszüge bei.“

Ganz außerordentlich empfindlich aber ist das Nervensystem des Kindes. Im frühesten Alter ist es

sogar noch nicht einmal vollkommen fertig, ja es weist erhebliche Lücken auf. Daraus ist es auch zu erklären, daß die Kinder gegen Nikotin ungeheuer empfindlich sind. Erst kürzlich berichtete Dr. Flachs einen Fall aus Dresden: Ein Vater hätte beinahe sein zwei Tage altes Kindchen dadurch umgebracht, daß er es etwa 20 Minuten auf seinem Arm trug, während er dabei rauchte. Eine Stunde später verfärbte sich das Kind, war schlaff und bot die Zeichen einer schweren Intoxikation (Vergiftung) mit schwachem Puls, trägen Pupillen und oberflächlicher Atmung. Irgendwelche andere Ursachen waren ausgeschlossen. Das Kind erholte sich glücklicherweise innerhalb 10—12 Stunden in entsprechender Behandlung des Arztes und hat sich seitdem tadellos entwickelt. —

Alle die weiteren interessanten Fragen zu berühren, wie die ursächliche Rolle des Tabaks bei Entstehung von Krebs, Arterienverkalkung, Störungen in der Sekretion innerer Drüsen, Einfluß auf Bakterien, auf die körperliche und geistige Leistungsfähigkeit und vieles andere, liegt nicht im Rahmen dieses Aufsatzes. Möge der eine oder andere sich veranlaßt sehen, dem hier Geschilderten für sich weiter nachzugehen und dann vielleicht auch sein eigenes Verhalten gegenüber dem Tabak einmal gründlich umzustellen.

## Kooperation und Landwirtschaft.

### Zur Umwahl der Verwaltungsorgane der landwirtschaftlichen Genossenschaften.

Von D. Kober.

Die Hilfe, die die Arbeiter- und Bauernregierung während einer Reihe von Jahren der Bevölkerung der Wolgadeutschen Republik angedeihen ließ, hat nicht wenig zu dem Wachstum der landwirtschaftlichen Kooperation beigetragen. Allein die Kreditoperationen unserer Genossenschaften ergaben bei dem kleinen Rayon ihrer Tätigkeit durch die prozentualen Abzüge nicht genügend Einkünfte zum Unterhalt des Apparats und zur Deckung verschiedener Organisationskosten.

Außer der Verteilung von Krediten und der Annahme von Einlagen haben unsere landwirtschaftlichen Genossenschaften, wie das auch in ihren Statuten vorgesehen ist, zur Bedienung der Bauernwirtschaften noch andere Operationen zu vollziehen, und zwar: den Absatz von Erzeugnissen der Landwirtschaft, die Versorgung der Bevölkerung mit Maschinen und anderen Bauernwaren, die Organisation der Verarbeitung von landwirtschaftlichen Erzeugnissen am Orte usw.



Es ist klar, daß in den Verhältnissen der Miskernter an den Absatz von landwirtschaftlichen Erzeugnissen nicht zu denken war und daß infolgedessen auch keine Nachfrage nach Waren des bäuerlichen Bedarfs herrschte. Die Produktionsunternehmen waren unbelastet und brachten Schaden statt Nutzen. Mithin hatten alle Formen der eigentlichen Tätigkeit der landwirtschaftlichen Kooperation mit Ausnahme der Kreditoperationen keine Grundlage zu ihrer Entwicklung.

Am leidlichsten ging in dieser Zeit und unter diesen Verhältnissen noch der Handel mit Konsumwaren, zumal die großen Unternehmen, von denen diese Waren für den Kleinverkauf bezogen wurden, Warenkredite gewährten. Die landwirtschaftliche Kooperation war daher genötigt, eine ihrem Wesen fremde Arbeit, eben diesen Handel mit Konsumwaren, auszuführen. Diese Art von Tätigkeit machte sich auch bei der Auswahl von Arbeitern geltend, und zwar nicht nur hinsichtlich der angemieteten, sondern auch der gewählten Personen, so daß die landwirtschaftliche Kooperation im Endergebnis ein bedeutendes „Handelselement“ aufwies, das der Bauernwirtschaft fremd gegenübersteht, der echte Bauer aber mancherorts jeglichen Einfluß auf die von ihm für seine Nöte geschaffene Kooperation verlor.

Die Ernte des verfloffenen Jahres stellte andere Forderungen an unsere landwirtschaftliche Kooperation. Der Absatz von Erzeugnissen der Landwirtschaft mußte möglichst umfassend in die Hand genommen werden. Es mußte die erhöhte Nachfrage nach Saatgut und Gegenständen des bäuerlichen Bedarfs allseitig berücksichtigt werden. Die Verarbeitung von Erzeugnissen der Landwirtschaft mußte in Angriff genommen werden. Es mußten Belegungspunkte, Reparaturwerkstätten gegründet werden usw. So erheischten die veränderten wirtschaftlichen Verhältnisse einen großen Umschwung in der Tätigkeit der landwirtschaftlichen Kooperation. Statt des Handels mit Konsumwaren mußte eine ernste und planmäßige Tätigkeit zur

Hebung der Bauernwirtschaft entfaltet werden. Hierbei kam hauptsächlich folgendes zur Geltung: Ermittlung von neuen Wirtschaftsmethoden zum Kampfe mit der Dürre, Landregelung, Vielsfelderwirtschaft, kollektive Wirtschaftsführung usw.

Im Zusammenhang damit schritt der Verband der landwirtschaftlichen Genossenschaften bereits im Oktober des verfloffenen Jahres zur Abbestellung des Handels mit Konsumwaren und stellte ebenso dem Reg der landwirtschaftlichen Genossenschaften den Antrag, dem Beispiel des Verbands zu folgen. Der rasche Uebergang, hervorgerufen durch die neuen wirtschaftlichen Verhältnisse, stößt bei vielen Genossenschaften auf eine Reihe Schwierigkeiten: Die Anzahl der bezahlten Arbeiter muß verringert werden; manche Posten müssen mit neuen Arbeitern besetzt werden, die mit der Bauernwirtschaft in Verbindung stehen und sich für sie interessieren; schließlich müssen auch die Methoden der Arbeit geändert werden. Die diesbezüglichen ausführlichen Bestimmungen und Anweisungen sind bereits im Dezember des verfloffenen Jahres in der Beratung der Instruktooren des Verbands und in den Kantonberatungen der Arbeiter der landwirtschaftlichen Genossenschaften ausgearbeitet worden. Diese Anweisungen und Bestimmungen müssen auch bei den in nächster Zeit stattfindenden Umwahlen der Verwaltungen in den allgemeinen Versammlungen durchgearbeitet und gehörig erwogen werden. Die Umwahlen sind unter der Losung durchzuführen: „Frei sei die Genossenschaft von jedem zufälligen, der Bauernwirtschaft fremden Element!“ Der Verband der landwirtschaftlichen Genossenschaften, die Räte-, Partei- und gesellschaftlichen Organisationen des Dorfes haben unter der lebhaftesten Anteilnahme der sämtlichen kooperierten Bauernschaft alles zu tun, was in ihren Kräften steht, daß die obige Losung bestens verwirklicht wird und in die Verwaltungsorgane der landwirtschaftlichen Genossenschaften tatsächlich ehrliche, wirtschaftliche, erfahrene und den Forderungen unserer Tage entsprechende arme und Mittelbauern gewählt werden.

## Die Hauptkulturen unserer Landwirtschaft.

Von L. Borger, Agronom.

(Schluß).

Obige Ziffern sprechen von einem äußerst niedrigen Ernteertrag aller landwirtschaftlichen Kulturpflanzen. Dies beweist, daß das jetzige System der Wirtschaftsführung schon veraltet und die Wirt-

schaft geschwächt ist. Deshalb ist unser Streben darauf gerichtet, eine regelrechtere Wirtschaftsführung ins Werk zu setzen und neue, ertragsreiche, dem trockenen Klima unserer Republik angepaßte



Samen zu ziehen. Dieses Streben ist bereits mit Erfolg gekrönt: die Bauern verhalten sich nicht mehr so ablehnend gegen Neueinführungen wie früher, suchen den Rat des Agronomen und wenden ihn gern in ihrer Wirtschaft an. Was die Züchtung neuer dürrefester Samen anbelangt, so sind von der landwirtschaftlichen Versuchsanstalt schon einige Ergebnisse erzielt worden, und zwar weicher und harter Weizen, gute Sorten von Gerste und Sonnenblumen. Diese Selektionsamen werden vom Verband der Genossenschaften für Samenzucht vermehrt.

Die Roggenernte könnte durch regelrechte Vorsaatsbearbeitung bedeutend erhöht werden. In dieser Hinsicht besitzen wir genaue Angaben der landwirtschaftlichen Versuchstation, die auf die Möglichkeit einer Vergrößerung des Roggenertrags hinweisen. Zieht man in Betracht, daß die Krasny-Kuter Versuchstation in einem Zeitraum von 11 Jahren einen durchschnittlichen Jahresniederschlag von 269,1 mm verzeichnete, so werden die Angaben über ihre Ernteerträge einleuchtend und aneifernd, wenn auch die gegenwärtige Lage der wolgadeutschen Wirtschaft infolge der Hungersnot die regelrechte Vorsaatsbearbeitung noch sehr erschwert. Unter anderem kommen gegenwärtig auf einen Arbeiter 7,4 Dessj., wogegen in der Vorkriegszeit nur 4,4 Dessj. auf einen Arbeiter kamen. Nur staatlicher Kredit kann

den Aufbau unserer Landwirtschaft beschleunigen. Wie mit den Roggenernten, steht es auch mit den Ernten der Gerste, des Maises und des Tabaks.

Ungeachtet der durchschnittlich niedrigen Ernten besaß die Wolgadeutsche Republik, wie bekannt, solide Ueberschüsse an Getreide sehr wertvoller Qualität. Die Anbaufläche war eben früher bedeutend größer, und es wurde fast ausschließlich Weizen angebaut, namentlich auf der Wiesenseite, wo der Boden für den Weizenanbau sehr geeignet ist. Es ist aber dabei auf die Raubbauwirtschaft hinzuweisen, die früher bei uns betrieben wurde; dazu gab der große Landbesitz Anlaß. Der Weizen, als wertvollere Kulturpflanze wurde fast ausschließlich und mehrere Jahre hindurch auf einem Felde angebaut. Der Boden wurde entkräftet und blieb lange Jahre brach liegen, worauf er wieder mehrere Jahre hindurch durch eine und dieselbe Kultur ausgebeutet wurde. Mit der Zeit wurden die Landverhältnisse infolge des Zuwachses der Bevölkerung schlechter und daher die alten Bearbeitungsmethoden allmählich durch neue verdrängt. Somit wird es klar, daß sich früher gerade der Sommerweizen als vorherrschende Kulturpflanze durch seinen Ueberschuß auszeichnete. Dies illustriert am besten die angeführte Tabelle des Getreideexports in den Vorkriegsjahren 1909—1913:

Gesamtbetrag des Getreideexports	Getreideprodukte.				
	Roggen	Weizen	Weizen- mehl	Roggen- mehl	Andere.
16.580.000	855.000	14.717.000	770.000	46.000	162.000

Zur Charakteristik des in unserer jetzigen Wirtschaft möglichen Getreideüberschusses werden nebenstehend Angaben aus der Getreidebilanz unserer Republik auf den 15. September 1925 angeführt.

Da aber die Anbaufläche der Wolgadeutschen Republik in diesem Jahre nur 72,4 Proz. von 1916 ausmacht, wird der Getreideüberschuß mit der Ausdehnung der Aussaatfläche noch größer werden, nur mit dem Unterschied gegenüber der Vorkriegszeit, daß das Hauptgetreide der Wolgadeutschen Republik nicht mehr der Weizen allein sein wird.

Die Kulturen.	Anbau- fläche.	Gesamt- ernte.	Verkäuf- lich u. ver- schuß.
Roggen . . . . .	248.073	6995,6	1823,3
Weizen . . . . .	274.330	6058,4	3721,4
Gerste . . . . .	29.961	806,1	306,6
Mais . . . . .	9.633	963,9	399,2
Sonnenblumen . . .	36.179	1541,2	665,0
Feldkartoffeln . . .	16.063	7375,4	2059,2
In allem . . . . .	614.239	23740,6	8974,7



## Erfahrungen betreffend den Sojabohnenanbau im Wolgagebiet

auf dem Gute Tschishow der Deutsch-Russischen Agrar-Aktiengesellschaft in den Jahren 1924—25.

Von W. Schönberg, Agronom.

(Schluß).

Die Reife beginnt bei den frühen Sorten bereits im August, bei den späteren im September. Außerlich macht sich das Reifen durch das Gelbwerden und Abfallen der Blätter bemerkbar. Ist die Hälfte der Blätter abgefallen, so ist die Vollreife eingetreten.

Für Grünfuttergewinnung oder Gründüngung wird vielfach Breitsaat angewendet, wozu 45—60 kg Samen auf eine Dessjatine genommen werden.

Das Abernten der reifen Bohnen geschieht durch Abschneiden der Stauden dicht über dem Boden entweder mit der Hand oder der Haxelmaschine. Vorteilhaft ist es, die Bohnen auf Reuter zum Trocknen zu hängen; unter hiesigen Verhältnissen ist auch das Trocknen in Haufen möglich. Die Bohnen werden mit gewöhnlichen Dreschmaschinen gedroschen (sind solche nicht vorhanden, dann mit der Hand). Die Soja drischt sich am besten nach dem Schwitzen im Stock und an trockenen kalten Wintertagen.

Die Bewertung der Sojabohne. Der hohe Fettgehalt der Soja gestattet eine Verarbeitung auf Del. Durch besondere Verfahren kann ein Del gewonnen werden, daß in der Beschaffenheit dem Provenzeröl gleicht. Als Rückstand verbleiben Futterkuchen, die einen Gehalt an verdaulichem Rohprotein von etwa 48 Proz., an verdaulichem Rohfett 1,2 Proz., an verdaulichen, stickstofffreien Extraktivstoffen 34,6 Proz., an verdaulicher Rohfaser 5,2 Proz. haben. Diese Futterkuchen sind ein ausgezeichnetes Beifutter für Milchkühe. Schrot, aus Sojabohnen hergestellt, kann mit Vorteil zur Mast speziell von Schweinen verwendet werden.

In Japan und China sind die Sojabohnen die Grundlage der menschlichen Ernährung und ersetzen dort infolge ihres hohen Eiweißgehaltes mehr oder weniger das Fleisch. Sojaöl wird im Ausland zur Margarinefabrikation und Sojaschrot oder -Mehl zur Herstellung von Nahrungsmittelpräparaten (Maggi) verwendet.

Der indirekte Nutzen der Sojabohne besteht für die Landwirtschaft in der Anreicherung des Ackerbodens mit Stickstoff durch die an den Wurzelrückständen haftenden Knöllchenbakterien. Die durch die Bohnen bewirkte Schattengare versetzt den Bo-

den in einen vorzüglichen Zustand und schützt ihn vor Wasserverlusten. Dadurch erklärt es sich, daß nach den Sojabohnen folgender Weizen einen höheren Ertrag gibt, als wenn Weizen nach Weizen oder nach einer anderen Frucht (ausgenommen die Rüben) gebaut würde. Diese Tatsache wird auch erhärtet durch Versuche der landwirtschaftlichen Versuchsanstalt in Krasny-Kut, die allerdings mit gewöhnlichen Bohnen ausgeführt wurden. Doch hat das keine besondere Bedeutung; denn auch die gewöhnlichen Bohnen sind Stickstoffsammler. Diese Versuche haben folgendes Ergebnis gezeitigt:

	Krasny-Kut.	Hartweizen.	Russ. Weizen.
nach Rüben . . . . .		73,3 Pud	53,8 Pud
„ Weizen . . . . .		68,8 „	55,3 „
„ Senf . . . . .		68,6 „	51,8 „
„ Bohnen . . . . .		66,8 „	52,7 „
„ Rutenbohnen . . . . .		63,5 „	50,2 „
„ Hüse . . . . .		57,6 „	43,4 „
„ Mais . . . . .		55,3 „	42,8 „
„ Kartoffeln . . . . .		56,8 „	47,2 „

Somit ist die Sojabohne ein wichtiges Glied in der Fruchtfolge. Sie gestattet, auch in der Wirtschaft regelrechten Fruchtwechsel einzuführen. Eine besondere Bedeutung möchte ich der Sojabohne für die hiesige Gegend als Gründüngspflanze zuschreiben, wenn auch dies erst durch eingehende Versuche geklärt werden muß. Man müßte die frühe Brache breitwürfig mit Soja einsäen und diese dann im Juli als Gründüngung zu Winterroggen oder Winterweizen unterackern; das würde auch die Brachbearbeitung erleichtern. Ich stelle mir dabei etwa folgende Fruchtfolgen vor:

- A. 1. Hartweizen,
2. Soja,
3. Russischer Weizen,
4. Brache mit Sojagründüngung,
5. Winterroggen oder Winterweizen,
6. Hafer oder russ. Weizen mit Schitnjaf-einsaaf.
- 7.—11. Schitnjaf (Korntrisp).

B. Oder es würde der Schitnjaf direkt in die Winterung gefät.

C. Ebenso denkbar wäre es, zwei Sojaschläge hintereinander zu stellen.

Die Deutsch-Russische Agrar-Aktien-Gesellschaft hat es sich zur Aufgabe gemacht, die für das Wolga-



gebiet geeignetste Sorte herauszuarbeiten. Diese soll neben großer Widerstandsfähigkeit gegen Trockenheit und dem Klima angepasster Vegetationsdauer einen möglichst hohen Delertrag geben. Daneben soll ihr Stengel möglichst aufrecht stehen und zeitig und schnell die Blätter abwerfen, um so eine bequeme Ernte und rechtzeitige und gleichmäßige Reife zu gewährleisten.

Für die Mandchurei und China ist die Soja eine solche Kulturpflanze geworden; sie hat ein wüstes Gebiet in ein Kulturland verwandelt. Was sie erträgt, konnte ich in den beiden verflossenen Jahren erfahren. Ich bin der Ueberzeugung, sie wird uns auch in Zukunft keine Enttäuschung bringen. Sie hilft in einem unbeständigen Klima das Risiko verteilen, verbessert die Fruchtfolge und die Felder und trägt zur besseren Verteilung der landwirtschaftlichen Arbeiten bei. Sie kann die Grundlage für eine blühende Industrie und eine starke Stütze für eine erfolgreiche Viehzucht werden.

Wie ich höre, hat die Krasny-Kuter Versuch-

station seit einer Reihe von Jahren Versuche in kleinem Maßstabe, soviel ich weiß, allerdings nur mit braunen und schwarzen Sojabohnen gemacht. Es wäre interessant, die Erfahrungen dieses Instituts zu erfahren, und deshalb bitte ich im Interesse der Sache, das Institut möge sein diesbezügliches Material veröffentlichen.

Die erfolgreichste Sorte in Tschishow war eine mittelspäte, runde, gelbe Sojabohne, die auffallend schöne und große Samen zeigte. Zwar gaben verschiedene braune und schwarze Sorten einen höheren Ertrag an Gewicht; aber ich bin der festen Ueberzeugung, daß die gelben Sorten einen höheren Delertrag geben.

Es ist zu betonen, daß das Klima des verflossenen Sommers nicht günstig für den Sojabau war; denn es fehlte die nötige Sonnenbestrahlung. Ich hoffe, schon im nächsten Jahr neue Beweise dafür erbringen zu können, daß der Sojabohnenbau eine wichtige Angelegenheit für das Wolgabiet wird.

## Aus Stadt und Dorf.

### Korrespondenzen.

**Franzosen.** Das erlebt man nicht alle Tage. Das Jahr 1924 ist noch in aller Gedächtnis. Wer erinnert sich nicht der Haft, mit der die Genossenschaften Mittel zur Beschaffung von Getreide für die Bevölkerung suchten. Im allgemeinen lösten die Genossenschaften diese Aufgabe befriedigend; in einzelnen Fällen fielen sie furchtbar herein.

Ein solcher Fall kam in Franzosen vor. Hier suchte die Genossenschaft auch, Getreide in das Dorf zu schaffen, aber sie hatte keine Mittel zu einer weiten Reise. In dieser Not kam der Bürger W. der Genossenschaft zu „Hilfe“, indem er ihr Sarpinka für 1400 Abl. anbot. Der Handel wurde abgeschlossen, und bald fuhren der Agent der Genossenschaft M. und der Bürger W. (ebenfalls als Agent) nach Sibirien, um Getreide einzukaufen. Die Operation mißglückte, und das Getreide mußte in Saratow unter dem Preise losgeschlagen werden.

Für diese „wirtschaftliche Unternehmung“ jagte die allgemeine Versammlung die Verwaltung

am 1. Juni 1925 davon. Die verjagte Verwaltung verlor aber den Mut nicht. Am 22. oder 23. Juni stellt sie dem Bürger W. einen Wechsel aus. Der Bürger W. versteht es viel besser als die Verwaltung, wie man mit diesen Wechseln umgeht. Er protestierte den Wechsel beim Notar und später auch im Volksgericht. Die neue Verwaltung suchte die Sache erst dann in Ordnung zu bringen, als der Gerichtsvollzieher erschien. Der Bürger W. erachtete es aber als vorteilhafter für sich, das Vermögen der Genossenschaft versteigern zu lassen, als die Angelegenheit gütlich zu schlichten. Erst als der Gerichtsvollzieher zur Vermögensaufnahme bei etwa 40 Mitgliedern der Genossenschaft schritt, kam die Verwaltung auf den Gedanken, sich an den Prokuror zu wenden. Die Eintreibung wurde eingestellt. Jedoch am 1. Dezember wurde die Verwaltung in Kenntnis gesetzt, daß das Volkskommisariat für Justizwesen gestattet habe, die Eintreibung des Geldes ungeachtet der gegen W. eingeleiteten Kriminalsache fortzusetzen.



Wie sich die Sache endigen wird, wissen wir nicht; aber es verlautet, daß der Bürger W. auch noch Wechsel der Merkelser Genossenschaft besitze, die er ebenso auszunutzen gedenke wie den Wechsel der Genossenschaft zu Franzosen.

Was gedenken nun der Profuror und das Volkskommissariat für Justizwesen zu machen, wenn es sich herausstellt, daß das Vermögen der 40 Wirte unnötig versteigert wurde, wenn es sich herausstellt, daß dem Bürger W. nicht das Geld gehört, sondern ein bestimmter Paragraph des Kriminalkodexes seine Handlungsweise belohnt? Von wem sollen dann die 40 Wirte ihr Vermögen zurückverlangen?

**Saratow, Gorodok „1. Mai“.** Unsere Regimentschule. Unser 96. territoriales Schützenregiment hat bei seinem Entstehen sogleich eine feste Grundlage für sein weiteres Bestehen geschaffen, nämlich die Regimentschule, die den notwendigen jüngeren Kommandobestand für unser Regiment liefern soll. Die Zahl der Kursanten beträgt 146. Der soziale und nationale Bestand sowie Bildungsgrad und Parteiangehörigkeit sind aus folgender Tabelle zu ersehen:

Sozialer Bestand:

Bauern . . . . .	79
Arbeiter . . . . .	28
Dienende . . . . .	15
Handwerker . . . . .	24

Nationaler Bestand:

Deutsche . . . . .	88
Russen . . . . .	30
Kleinrussen . . . . .	28

Parteiangehörigkeit:

Mitglieder der KPNB . . . . .	1
Kandidaten der KPNB . . . . .	3
Mitglieder des KLRJB . . . . .	27
Parteilose . . . . .	115

Bildungsgrad:

Hochbildung . . . . .	2
Mittelbildung . . . . .	11
Niedere Bildung . . . . .	132
Unalphabeten . . . . .	1

Somit setzt sich der Hauptbestand der Kursanten aus Bauern und Arbeitern zusammen, was für unsere Rote Armee, deren Kommandeure unsere Kursanten werden sollen, von großer Bedeutung ist. Was das gesellschaftliche Leben unserer Kursanten anbelangt, so bleibt hier noch manches zu wünschen übrig. Der Anfang ist jedoch schon gemacht. Die deutschen Kursanten lassen ihre deutsche

Wandzeitung „Roter Becker“ und die russischen Genossen ihre Wandzeitung „Голос курсанта“ heraus. Mit der politischen Aufklärung steht es ziemlich gut. Die politischen Beschäftigungen sind in das Programm eingeschlossen, so daß die Kursanten alltäglich 2 Stunden politische Beschäftigung haben. Nebstdem, wie aus der Tabelle zu ersehen ist, besitzt die Schule eine genügende Zahl Jugendverbändler, die die parteilose Jugend zu dem gesellschaftlichen Leben heranziehen. Eine Seite hinkt noch bei uns: das ist die deutsche Sprache. Die meisten Versammlungen werden bei uns in russischer Sprache durchgeführt, trotzdem zwei Drittel der Kursanten aus deutschen Genossen bestehen. Auch Aufklärung im Sanitätswesen erhalten unsere Kursanten: eine Stunde allwöchentlich ist im Programm vorgesehen, und zudem werden noch sanitäre Beratungen in der Sanitätsecke in russischer und deutscher Sprache durchgeführt. In unserer Leninecke befindet sich unsere Lesehalle, die mit Zeitungen versehen ist. Die Jugendverbändler beschäftigen sich in den politischen Schulen 1. und 2. Stufe. Mit der Zirkelarbeit, zu der die parteilose Jugend könnte herangezogen werden, steht es nicht vom besten. So z. B. wäre bei uns ein landwirtsch. Zirkel sehr am Platze, da der größte Teil der Kursanten aus Bauern besteht. Ein Kursant.

**Luzern.** Jahresrechnung der landwirtschaftlichen Kooperative. Als die Jahresrechnung der Luzerner landwirtschaftlichen Kooperative in der allgemeinen Versammlung besprochen wurde, wollten die Mitglieder anfänglich mit der Tätigkeit der Verwaltung und der Revisionskommission unzufrieden sein, indem sie verlangten, was unerreichbar war. Nur eine Operation, und zwar Versorgung der Bevölkerung mit Mehl, konnte durchgeführt werden, mittels der alle Ausgaben im Laufe des Jahres gedeckt wurden, wobei noch ein Reingewinn von 8 R. l. übrigblieb. Schließlich hieß die Versammlung die Tätigkeit der Verwaltung gut und bestätigte die Jahresrechnung. Der Soviet hatte auch gesorgt für Anwerbung von neuen Mitgliedern. Noch in der Versammlung traten 10 Mann der Kooperative bei; in allem sind es nun 57. In die Verwaltung wurden gewählt der alte Vorsitzende und zwei neue Mitglieder.

Sehr benötigt sind die Luzerner um einen Traktor, da das Dorf noch viele pferdelose Bauern hat, aber sie sind arm wie der Weg, und Kredit will ihnen niemand geben.

Suchet, so werdet ihr finden.



## Kultur und Natur.

### Die Defabristendichter.

Von P. Sinner.

(Schluß.)

#### Nach Sibirien.

An die Defabristen. Von A. S. Puschkln.

Duldet stolz das harte Los  
In Sibiriens tiefen Schächten!  
Euer Sinn nach Menschenrechten  
War nicht Traumgebilde bloß.

Trösterin im schwersten Leid,  
Hoffnung, Schwester des Geschicks,  
Wecke Mut: es naht des Glückes  
Holde, langersehnte Zeit.

Liebe, Freundschaft bringt dann leicht  
Ein durch eure finstern Gitter,  
Wie, zum Trotz dem strengen Hüter,  
Euch mein freies Wort erreicht.

Fesseln springen Stück für Stück,  
Kerker bersten dann, und Brüder  
Rufen euch als Freie wieder,  
Geben euch das Schwert zurück.

1827.

#### An A. S. Puschkln.

(Antwort auf dessen Sendung: „Nach Sibirien“.)

Von A. J. Obojewski.

Prophet'scher Saiten Flammentöne  
Gelangten auch an unser Ohr!  
Zum Schwerte streckten sich die Hände  
Und fanden doch nur Fesseln vor.

Doch bleibe ruhig, Sänger: Fesseln  
Sind unser Stolz im dunklen Schacht,  
Und hinter unsers Ker ers Mauer  
Berlachen wir Tyrannenmacht.

Die bittere Müh' geht nicht verloren:  
Der Funke wird zur Flamme noch!  
Bereinigt unter heil'gem Banner,  
Erhebt das Volk sich endlich doch.

Aus Fesseln schmieden wir dann Schwerter;  
Der Freiheit Flamme wird entfacht;  
Wir stürmen der Tyrannen Festen,  
Bis alle Völker freigemacht!

1827.

### Die Zobsuchtszelle.

Aus dem Leben eines Sträflings.

Von Franz Weber.

„Nicht mit dem Schlüssel, Herr Wachtmeister,  
nicht mit dem Schlüssel schlagen . . . !“

Eine immer schwächer werdende Stimme, die  
in Schluchzen erstirbt, dann ein Gepolter, als ob

ein Sack die Treppe herunterkollert, darauf erneutes  
Schluchzen und Kreischen, das sich endlich in die  
Ferne verliert.

Ich sitze bebend und zitternd in meiner Zelle



dicht an der Tür; die Zähne schlugen so stark aneinander, daß ich selbst von dem Geräusch erschreckte. Graufige Bilder ziehen an meinem Geiste vorüber, von hingemordeten Opfern, die in die Dunkelheit versinken, ohne daß jemand über ihren Verbleib Rechenschaft abzulegen braucht.

Ich denke an zwei junge Leute, die sich der unmenschlichen Behandlung wegen in ihrer Zelle erhängt haben. Als man sie fand, war der eine noch nicht tot, worauf der Wachtmeister sagte: „Laßt ihn erst noch länger baumeln!“ Nachdem dieser dann doch abgeschnitten worden war, kam erst nach Stunden ein Arzt, um den Tod festzustellen . . .

Diese Bilder und das gräßliche Geschrei erregen mich so, daß mich Angst packt vor einem Tobsuchtsanfall. Ich springe vom Stuhl auf und gehe meine drei Schritt lange Zelle immer auf und ab, bis ich vor Ermattung umsinke.

Wie lange ich gelegen habe, weiß ich nicht. Plötzlich höre ich schließen, und ein Wachtmeister tritt in meine Zelle. Auch ohne den Gummiknüppel hätte sein Aussehen schon allein genügt, jeden Menschen, selbst auf der Straße, in Schrecken zu versetzen. Da ich sehr verstört bin, kann ich auf seine Frage: „Warum haben Sie geschlafen?“ nicht sofort antworten. Erst nach einer Weile entschuldige ich mich mit Kopfschmerzen.

„Das kann jeder sagen. Lassen Sie sich nicht noch einmal erwischen, sonst geht es Ihnen wie dem Grabowski.“

Ich erlaubte mir die Frage, was das entsetzliche Geschrei vorhin zu bedeuten hatte. Der Herr Wachtmeister bricht in ein schallendes Gelächter aus: „Ha ha ha ha!“ schwingt den Gummiknüppel und sagt: „Der wird so schnell keinen Krug mehr zerbrechen. Nicht mit dem Schlüssel hauen, hat er immer geschrien. Ja, ja.“

Um noch mehr zu hören, lache ich mit und frage: „Was hat denn Grabowski ausgefressen? Eines zerbrochenen Geschirres wegen wird man doch nicht in die Tobsuchtszelle gesperrt?“

„Was der Lump gemacht hat? Er hat dem Befehl des Wachtmeisters getrotzt. — Wir haben es ihm aber besorgt.“

Ich kann im Augenblick nicht noch mehr fragen und gehe an meine Arbeit. Der Herr Wachtmeister verzieht sich, immer noch lachend und scheinbar schwelgend in dem Hochgefühl eines Sieges.

Kurz vor der Mittagsausgabe muß ich regelmäßig das Essen holen, da ich Flurreiniger (in der Gefängnisprache Kalfactor) bin. Alle Kalfactoren sprechen in der Küche von nichts anderem als dem Fall mit Grabowski, und ich höre, daß so etwas schon sehr oft vorgekommen ist. Nur der Grabowski hätte wohl besonders leiden müssen.

Davon zeugen die Blutspuren auf der Treppe.

Nachdem ich das Essen verteilt habe, sagte der Stationswachtmeister zu mir: „Kommen Sie mit nach der Tobsuchtszelle, wir wollen dem Hund was zu fressen geben!“ Zitternden Herzens folge ich, und als der Beamte die zwei gepolsterten Türen aufschließt und die dritte Zwischentür, sehe ich auf der Erde ein zusammengerolltes Etwas liegen, was doch ein Mensch sein könnte. Ganz verbeult und aus mehreren Wunden blutend, liegt Grabowski schweratmend in dem Raum, der nichts enthält, nicht einmal ein Geschirr, um die Bedürfnisse zu verrichten.

Ein Ermunterungsfußtritt des Wachtmeisters erwirkte einen Behlaut, und auf mein Zureden, er solle doch etwas essen, winkte der Gemarterte ab; er kann nicht mehr sprechen, seine Zunge ist zerbitzen und blutig.

Nach vier Tagen treffe ich Grabowski auf der Station, die ich sauber halten muß, und auf der sogenannten Spülzelle erzählt er mir:

„Bier Jahre gehöre ich dieser Hölle an. Der Gedanke, noch 3 Jahre Einzelhaft aushalten zu müssen, brachte mich zur Verzweiflung, und ich zerbrach meinen Krug. Ich war nicht mehr Herr meiner Sinne. War es ein Wunder, daß mich die Verzweiflung packte und ich den Krug zerbrach? Dafür haben mich die Rohlinge mit Schlüsseln bearbeitet. Vier Wachtmeister fielen über mich her und stießen mich nachher noch mit den Füßen die Treppen herunter. Vom Herrn Direktor wurden mir 14 Tage strenger Arrest zubilligt.“

Auf meine Frage: „Was willst du unternehmen? Du wirst noch oft gepeinigt werden,“ macht der Sträfling eine verzweiflungsvolle Geste: „Das Erhängen bleibt mir immer noch.“



## Kampf und Sieg.

Schauspiel in 4 Aufzügen von S. R.

Der Ort der Geschichte ist eine wolgadeutsche Kolonie. Die Zeit 5 Jahre: die 3 ersten Aufzüge geschehen an einem Abend, der vierte nach 5 Jahren.

### Personen:

Klug, wohlhabender Bauer.	Gretchen, dessen Tochter.	
Frau Klug, dessen Frau, sehr zungenfertig.	Vorsitzender des Dorfrats.	
Johann, Sohn des Klug.	Die übrigen Beamten des Dorfes.	
Jette, Tochter des Klug, verheiratet.	Bauer,	
Peter, Knecht des Klug.	Brandt,	
Liese, Nachbarin des Klug.	Kuhn,	} Halbbauern des Klug.
Katzen, Komsomolka.	Braun,	
Berkholz, wohlhabender Bauer.	Frauen der Halbbauern des Klug.	
Frau Berkholz, dessen Frau.		

### Erster Aufzug.

Zimmer im Hause Klugs. Tisch, Stühle, Schwarzwälder Uhr, biblische Wandsprüche, Gedenkblätter, Spiegel mit langem Handtuch.

#### Erster Auftritt.

(Klug allein, sitzt am Tisch mit der Pfeife.)

Klug. Jedde hätt ich jud anjibracht: das Mächen hat Brot un Arweit anjibracht, — was will mr noch mehr? Hat mr Soot un Brot, sei Notkopi Jäld, is jifund drbei, hat seine groode Glieder — was will mr noch weider? — Bei Barkholzens is Harz, was bujährste! (Steht auf, geht auf und ab, die Hände auf dem Rücken.) Jiz heeißts\*): nur ufaffen, daß Johann das Gretchin fricht. Ceins is nur vun Deiwel! He jeeiht for sei Dod nich järne bei Barkholzens. Sohe immer: „Johann!“ soh ich, „jeeih doch mo n bißchin bei unse Schwiegerleit, bei Barkholzens,“ awer neei! He hat sich ämster in die neie Streeimung, wie das die Leit heeißen, ninreißer looken. He hat immer die jiwiddersche route Biecher un dut läsen un läsen. Bun Joddes Wort, vun die Biwel, vuns Destement, do is geeine Råde; do drmit gimmet mr nich an beide. Großer Jodd, was for Zeiden! Sou was hätt mo frieher vourkommen solln! Wenn das mei Wooder wißt, de dät sich ins Groob rundrächen. (Bleibt stehen.) An was woor ich denn nur? Ja! He jeeiht seine eigene Wäge; do muß mr n Gnobb drovour lähn. Heirooden muß he! Wenn heit Omnd Barkholz gimmet, muß ich mo mit de vun die Farwe sprechen. Was uf die Lunge, muß uf die Zunge. Liewer heit wie morgen. (Seht sich an den Tisch). Wu sin nur die scheeine ole Zeiden hinjigommn? (Berkholz kommt langsam zur Tür herein).

\*) Durch eet will der Verfasser andeuten, daß der Doppelwaut nicht at, sondern wie das russische es gesprochen wird.

#### Zweiter Auftritt.

Klug und Berkholz.

Klug. Wenn mr dr Wulf nennt, gimmete jirent! Nemster hawe ich an dich jidacht.

Berkholz. Juden Omnd, heit Omnd! Bist wo janz alleeine?

Klug. Schindant! Sez dich n stunder vartzehn! Ja, bin janz alleeine.

Berkholz. Bin noch nich miede jiworn; hawe dr ganze Dag jifogen. (Seht sich). Is das awer n scheeiner Omnd heit Omnd!

Klug. s is ämster Harwest. N Harwest is es immer scheeine, zumo, wennis an nix fählt, das heeißt, wenn mr Fudder un Brot jinunk hat, un das han mr jou, ich un du.

Berkholz. Das is alles jud, Oler. Awer die arme Deiwel do hinne ins Dorf? Gann dich sohn: ich wäre die Leit nich lous . . . ; sin allweil schon vill, wu geei Brot mehr han. Was solln do dr Winter wärn? Do is geei Brot, geei Brand! Do is nix in Leib un nix uf n Leib; Do weeiß ich nich!

Klug. Das is alles wohr. Was is n do zu machen? Ich un du genn se doch nich all helfen. — Was wollt ich nur sohn? Wooren doch geeine Liegen? — Ja! Wollt sohn: Bei mich fählt nur eens: ne dachdige Mood ufs lange Johr, ne Schwiegerdochter, ne Frau for mei Johann. Meine Ole brummelt mich die Ohren vull. Do jeehts dr ganze Dag: „N Weiwermensch muß ins Haus!“ kreischt se dr Liewe lange Dag, vun Morgen bis n Omnd.



Bertholz. Un was fählts n do? Deiner gann doch alle Dage eeine kriehn! He is dr eenzige Sohn ins Haus, hast alle Eck un Winkel vull. Do weeiß ich nich! Kloge ohne Not.

Klug. (Stellt sich vor Bertholz). Weeißte, was ich denke?

Bertholz. Dr Kuckuck weeiß! Was denn?

Klug. Noode mol!

Bertholz. Ha, ha, ha! Nooden! Do rood mo eener!

Klug. Ich denke sou: Gretchin is good sou olt wie Johann. Ins Gardoffelausmachen waren se 20, sin olt jinunk! Do dacht ich: Dei Undreeis hat meine Jedde, Johann gann s Gretchin nähm, do sin mr quitt: ihr hat meine Jedde, un mir han das Gretchin. Was meeiñst n du, he?

Bertholz. Awer . . .

Klug. Nig vun awer! (Reicht Bertholz die Hand). Druf! Schloh in! No? . . .

Bertholz. Bist du awer n Mensche! Eilen brenget nig Judes! Wer langsam fährt, gimmet ouch zu Marchte! Mit eei Wort un inschlohn? Läßt eeim joor nich zu Businn gonn!

Klug. Businnerei! Was is n do zu businn? Hast doch dei Borstand. Mir sin doch geeine Fremden! Sin Schwiegerleit!

Bertholz. Hawe joor nig drjagen . . . Ne befre Jilägenheit ganns for mei Mächen, for das Gretchin, nich mehr jäben. Awer . . .

Klug. Awer! Hast immer de Awer! Was is n do forn Awer drbei? soh!

Bertholz. Do is n Hooen drbei; un was for eener!

Klug. N Hooen? N Hooen, sohst du? Mo raus drmit! (Seht sich).

Bertholz. Nig for Unjud, Oler! Weil mr ämster dran sin, muß ich dich mo dr eeine Wein inschenken.

Klug. Do wier ich awer neischierig.

Bertholz. Siehste! Die Leit sohn, Johann dät noh das Gatchin, noh die Komsomolke jeeihn.

Klug. Dunner! Bist nich jischeit!

Bertholz. s brauch dich nich zu argern . . . S ganze Dorf is vull . . .

Klug. Gloub nur sou Dummheiden nich! Das is wo de Hooen? Do meeint mr awer nich!

Bertholz. Jäwes for de Breis, mie ich s hawe . . . Awer vun nig gimmet nig. Hinlousen dut he, das weeiß ich, hawes mit meine eigene Dugen jifähn. Un was meine Dugen sähn, gloobt

mei Harze. Eeins will ich dich sohn, s mag dich argern odder nich . . .

Klug. Horche mit Maul un Ohren! Sparre Maul un Nase uf!

Bertholz. Das Dink, die Komsomolke, das gann ich dich sohn und das weeiß du ouch, die is nich dumm; was die Hauptsache is, die is nich jarschdig vun Jisichde. Do gann sichs nich fähln, wenn sich Johann in das Dink vornabht hat. Ich wollt, s wieren Liegen! — Wie jisoht: jäwes for de Breis, wie ich s hawe. Liegen die Leit, lieze ich ouch.

Klug. Houls der Henker! — Johann sich in die Komsomolke vornabben! Neei, Oler! Sou was jiwets nich! Jud, mr wolln sohn: he jeeiht sou n bißchin noh das Dink, noh die Komsomolke. Un was is n do drbei? Das sin Jugendstreeche. Die Jugend will ämster vordoubt sin. Awer heirooden! (Stellt sich vor Bertholz). Horche mo, Oler! Was han ich un du nich alles anjijäbn, wie mer ledig wooren? Wu sin mir nich iwerall rumjisträkt? — Weeißte noch? Ich wollt mit aller Ziwalt die Diefse han un du die Bedde. Jodd jäb se die Ruhe! Un was goom drbei raus? (Heiter). Wenn ich dran denke! Ich hawe ne Anne und du ne Gret. (Beide lachen): Ha, ha, ha! Un ich denke, mr gennden zufriedenen sin mit unse ole Schnupdousen, wie meein- sten, he? Dunnerledder! Wie doch alles jeeiht!

Bertholz. Is alles wo'r; was wo'r is, is wo'r. Awer jik sin annerde Zeiden. Seit is s Eiglieger als wie s Hinkel. Frierher sohlen die Oln: „Die mußte nähmn!“ un fardig woors; do hat die Maus geei Fooden abjibissen. — Wie jisoht: hawe nig drjagen, gannst morgen Omnd mit Johann bei mich gonn uf die Freierei, wies ämster sou Mode is; do gann mr die Jischichte fardig machen.

Klug. Uf die Freierei? Fardig machen? Bläne! Machst good, als wenn mr fremd wieren, sin Schwiegerleit! Was is n do noch vun fardig machen un vun frein?

Bertholz. Awer die Ginner, Johann un das Gretchin?

Klug. Dummes Zeig! Die looß mr rufen, un fardig!

Bertholz. Das jeeiht nich! Was solln do die Leit sohn? Das gemmet sou raus, als wie wenn mei Mächen bei Johann uf die Freierei jeeihn dät. — Daß die Gerche ins Do f bleibt, Oler, gommst morgen Omnd bei mich. (Frau Klug kommt eiligst zur Tür herein). (Fortsetzung folgt.)



Die Redaktion der Zeitschrift

# „Unsere Wirtschaft“

bringt hiermit zur allgemeinen Kenntnis, daß die Zeitschrift in  
Marxstadt bei Ludwig Szitvay (Buchhandlung des  
Wolgadeutschen Staatsverlags), in Balzer bei Robert Reuß  
(Verband der Sarpinkaweber) und in Krasny-Kut bei Wol-  
demar Klein (Kanton-Politprofwei) bestellt werden kann.  
Die genannten Personen sind auch ermächtigt, die Abonnements-  
gelder in Empfang zu nehmen. — Die Redaktion.

Sobald erhalten!

## Deutscher Arbeiterkalender

# 1926

Großes Format. 365 kunstvolle Illustrationen auf gutem Papier  
Preis 1 Rbl. 25 Kop. Hat dauernden Wert—Ein Schmuck  
für jede Arbeiter- und Bauernstube

Zu haben in allen Magazinen des Wolgadeutschen Staatsverlags.



# Achtung!



Den Lesern der Zeitschriften

## „Nachrichten“ und „Unsere Wirtschaft“

wird bekanntgegeben, daß die beiden Zeitschriften vom 1. Januar 1926 vereinigt werden. Das Abonnement auf die „Nachrichten“ und „Unsere Wirtschaft“ auf das Jahr 1926 ist eröffnet.

Die „Nachrichten“ erscheinen wieder 3-mal wöchentlich mit der Beilage

„Gesetz und Leben“.

Der Abonnementspreis beträgt:

für das Jahr . . . . .	4 Rbl. 40 Kop.
für das Halbjahr . . . . .	2 Rbl. 20 Kop.
für das Vierteljahr . . . . .	1 Rbl. 20 Kop.
für 1 Monat . . . . .	40 Kop.
Die Einzelnummer . . . . .	4 Kop.

Für das Ausland:

für 1 Monat . . . . .	50 Cent.
für 6 Monate . . . . .	3 Doll.
für 12 Monate . . . . .	5 Doll.

Bei Bestellung beider Ausgaben zugleich ist der Abonnementspreis:

für das Jahr . . . . .	8 Rbl. — Kop.
für das Halbjahr . . . . .	4 Rbl. 20 Kop.

„Unsere Wirtschaft“ wird im neuen Abonnementsjahr wöchentlich erscheinen und dem Verständnis der Bauernleser noch mehr angepaßt sein.

Der Abonnementspreis beträgt

für das Jahr . . . . .	4 Rbl. — Kop.
für das Halbjahr . . . . .	2 Rbl. 20 Kop.
für das Vierteljahr . . . . .	1 Rbl. 15 Kop.
für 1 Monat . . . . .	40 Kop.
Die Einzelnummer . . . . .	12 Kop.

Für das Ausland

für 1 Monat . . . . .	50 Cent.
für 6 Monate . . . . .	3 Doll.
für 12 Monate . . . . .	5 Doll.

für das Vierteljahr . . . . .	2 Rbl. 25 Kop.
für einen Monat . . . . .	80 Kop.

Die Jahresbesteller beider Ausgaben, die den Jahresbetrag gleich bei der Bestellung eintragen, erhalten als Beilage das Büchlein des Prof. Ljubomirov „Die ökonomische Lage der deutschen Kolonien des Saratower und Wolfser Bezirks im Jahre 1791“.

Die Redaktion.